

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Badener Tagebuch**

**Berl, Heinrich**

**Baden-Baden, [1948]**

Von der Porzellanfabrik zum Familienhotel

[urn:nbn:de:bsz:31-408538](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-408538)

## VON DER PORZELLANFABRIK ZUM FAMILIENHOTEL

### *Zur Geschichte des Hotels Bellevue*

#### *Die Fayence- und Porzellan-Fabrique*

Von besonderem Reiz für den Historiker ist es, festzustellen, aus welchen oft entgegengesetzten Ursprüngen sich die großen Badener Hotels entwickelt haben. Der „Badische Hof“ ist aus dem Umbau eines Kapuzinerklosters, der eben eingegangene „Darmstädter Hof“ aus einer Jesuitenkirche, das „Atlantic-Hotel aus einer Mühle und das Hotel Bellevue aus einer — Porzellanfabrik hervorgegangen.

Ueberreste dieser Badener „Fayence- und Porcelain-Fabrique“ finden wir zweifellos in den mächtvollen Kellergewölben des Hotels Bellevue und in den Bruchstücken eines Brandofens in einer Ecke dieses Kellers. Es ist kaum einzusehen, wozu das später auf diesen schweren Fundamenten gebaute einfache Haus einen solchen Keller nötig gehabt haben sollte!

Schon in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts hatten sich der „Porzellanmacher“ Jeremias Pitsch aus Rothenburg und einige Jahre später die Witwe des Haushofmeisters Sperl um die Konzession einer „Fayence- und Porcelain-Fabrique“ beworben — allerdings vergeblich. Ein Brief der „Sperlin“ aus dem Jahre 1756 beweist uns, daß die Fabrik tatsächlich nicht zustande kam.

Vierzehn Jahre später, 1770, reichte der Straßburger Porzellanfabrikant Zacharias Pfalzer aufs neue ein Gesuch ein. Die Gründe für diese beharrlichen Bemühungen lagen in der Tatsache begründet, daß die Balger und Ooser weiße Tonerde für diese Art der Fabrikation besonders geeignet war, was schon daraus hervorgeht, daß die damals bekannte Durlacher Porzellanfabrik die Erde von daher bezog.

Aus einem späteren Brief Pfalzers geht hervor, daß er im Spätjahr 1770 in Baden auf eigene Faust Porzellan zu machen anfang, und zwar in einem „Lehnhaus“ mit acht Arbeitern. Im März 1771 erhielt er dann die Konzession. Um dieselbe Zeit kaufte er „den sogenannten Grünen Winckel sambt dazu gehörigen Gebäu, Aecker und Wiehßen, auch alle Appertinencien, ohnweith der Gunzenbacher Brückh“.

Das Unternehmen, das mit zwei Oefen und etwa dreißig Arbeitern betrieben wurde, wies schon im April 1775 die ersten Anzeichen akuter Geldschwierigkeiten auf. Nach dem Gutachten des Badener Amtmanns Braun heißt es, daß Pfalzer „das Arcanum ächtes Porcelain zu machen nicht gänzlich besitze, dabey auch ein sehr leichtsinnig und dem Wein sehr ergebener Mensch seye, als welchen er mehr denn seine Fabric liebet!“

Der Betrieb wurde Ende April 1777 eingestellt. Im Juni 1778 entschloß sich zwar der Landesherr, die Fabrikation in eigener

Regie wieder aufzunehmen, doch dauerte dies nur noch fünf Monate. Am 27. November 1778 wurde die Versteigerung angeordnet.

Es war dem Badener Porzellan nicht beschieden, wie das von Meissen oder Sèvres die Welt zu erobern. Immerhin läßt sich eine Vorstellung von dem Umfang der gesamten Produktion machen, wenn man aus der nicht einmal vollständigen aktengemäßen Zusammenstellung erfährt, daß allein in den letzten fünf Monaten 3960 Stücke erzeugt wurden!

Einige Stücke finden wir in den Stadtgeschichtlichen Sammlungen. Sie sind solid und einfach, ohne allerdings eine besondere ästhetische Note aufzuweisen.

#### *Der Gasthof zum Grünen Winckhel*

Es ist aus den Akten nicht ersichtlich, wer die Liegenschaften der Fabrik damals zuerst erwarb. Im Jahre 1816 wird Peter Eger in den Grundbüchern als „Bürger und Wirt im Grünen Winckhel“ genannt, und von da ab finden wir die Eigentümer des Gasthofes in ununterbrochener Reihenfolge bis zur Familie Saur, die ihn als Hotel Bellevue ausgebaut hat und genau ein halbes Jahrhundert (seit dem 1. November 1887) besitzt.

Der Name des Gasthofes ist, wie wir gesehen haben von dem Terrain abgeleitet, das sich von der Kettenbrücke bis zum Schwimmbad erstreckte. Der „Winckhel“ ergab sich aus dem Mühlkanal, der hier von der Oos abgezweigt wurde und, von verschiedenen Rückzweigungen abgesehen, beim „Badischen Hof“ wieder in die Oos mündete.

Von dem „Grünen“ aber gibt uns ein alter farbiger Stich Vorstellung, der sich im Besitz der Familie Saur befindet: die grünen Wiesen sind mit Bäumen ziemlich dicht bepflanzt. Man befand sich damals weit ab von der Stadt und mußte sich bei Nacht mit der Laterne zurechtfinden — was auf dem Hinweg gewiß leichter war als auf dem Heimweg!

Der Gasthof selbst erscheint auf dieser Darstellung als einfaches kleines Schweizerhaus mit Nebengebäude. Der ländliche Stil paßte zweifellos gut in die noch ländlichere Umgebung.

Im Jahre 1847 erschien von Carl Spindler ein Roman — der allerdings in der Hauptsache von Wilhelm von Chezy geschrieben ist — mit dem merkwürdigen Titel: „Meister Kleiderleib“. „Geschichte eines Abenteurers während einer Sommerzeit in Baden-Baden“, heißt es im Untertitel. Hauptfiguren sind der berühmte Max Cäsar Heigl und eine spanische Tänzerin, in der wir unschwer die Züge der Lola Montez erkennen.

In diesem Roman steht ein Kapitel: „Die Sitzung im grünen Winkel“. Was uns darin interessiert, ist weniger das Trinkgelage bei dem Engländer Mr. Turnbull, als vielmehr die Beschreibung des Gasthofes und seiner Lage.

„Der grüne Winkel“ ist ein Gasthaus, gelegen dort, wo die letzten Häuser der Lichtentaler Vorstadt stehen. Eine Gruppe von wunderschönen schattigen Bäumen, unter denen Tische und Stühle für die Gäste bereit sind, dicht daneben. Ein artiger Fußweg führt vom „grünen Winkel“ nach der Lichtentaler Allee. Ein anderer über frische Wiesen zieht nach der Stadt. Ein dritter Weg bringt den „grünen Winkel“ in Verbindung mit der Kettenbrücke. Also Zugang von allen Seiten her. — Vor Zeiten hatte die vornehme Welt den reizenden Punkt oft besucht, unter den grünen Bäumen oder im Garten des Hauses Kaffee getrunken; — die Zeiten sind vorbei. Die Wirtschaft ist zwar immer noch artig besucht, aber von weniger vornehmen, vielleicht um so lustigeren Leuten. Neben dem Wirtshaus steht ein Anbau, bestimmt, an Fremde vermietet zu werden . . . .“

Diese zweifellos zutreffende Beschreibung zeigt uns zugleich, daß der „grüne Winkel“ um jene Zeit bereits „heruntergekommen“ war. Aus einem Gasthaus für Fremde war ein Wirtshaus für die Badener Bürger geworden und nur gelegentlich verirrte sich die vornehme Welt hierher.

Als Wirtshaus wurde der „grüne Winkel“ auch von Silber-  
rad geführt, einem Manne, der viel Sinn für behaglichen Humor hatte und stadtbekannt war.

Den Namen „grüner Winkel“ hat der Gasthof später abgegeben, als er langsam in den Rang eines Hotels aufrückte, doch lesen wir noch in den sechziger Jahren „*Hôtel au coin vert*“. Den Namen „Hotel Bellevue“ hat ihm vermutlich Herr Paul Riotte gegeben.

#### Das Hotel Bellevue

Wenn man heute von den Gönner-Anlagen herkommend den eindrucksvollen Bau des Hotels Bellevue vor sich liegen sieht, dann mag man sich ein Bild davon machen, was in dem Halbjahrhundert, seitdem es sich im Besitz der Familie Saur befindet, an Aufbauarbeit geleistet wurde. Um so mehr dann, wenn man die hier beschriebene „Vorgeschichte“ des Hotels in Betracht zieht.

Als die Eltern des heutigen Besitzers das „Bellevue“ im Jahre 1887 von Paul Riotte erwarben, war die Kaufsumme von 700 000 Mk. sicher respektabler als das Anwesen selbst. Ein unansehnlich gedrücktes Hauptgebäude auf der Einfahrtsfront, zweistöckig, mit niedrigen Dachkammern; auf der Südfront, parallel zur Oos, ein baufälliges, zweistöckiges Schweizerhaus, das nur durch einen unschönen Zwischenbau mit dem Haupthaus verbunden war. Dazu ein Garten, der einer Wildnis eher glich, als einer wohlgepflegten Anlage.

Bereits im Jahre 1891/92 erfolgte der erste Großumbau. Das Schweizerhaus wurde abgerissen, ein vierstöckiger Neubau

wurde errichtet; gleichzeitig erhielt der alte Hauptbau zwei Stockwerke, so daß eine einheitliche architektonische Linie entstand. Zwei Türme machten den sonst etwas versteckten schloßartigen Bau weithin sichtbar.

Als Rudolf Saur, nach dem Tod seines Vaters, im Jahre 1910 die Führung des Hotels übernahm, da beschäftigten ihn bald neue Pläne der inneren und äußeren Umgestaltung. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ 1918, kurz vor Kriegsschluß, wurde der Vollausbau des Dachstockes vorgenommen und damit die äußere Einheit vollendet. 1921/22 ein Großanbau mit Einbett-Zimmern und Bad und vollkommene Neugestaltung der öffentlichen Räume. Der Zukauf eines Nachbargrundstückes 1928/29 ergab die Möglichkeit einer weiteren Ausgestaltung des Gartens und der Erstellung einer Gartenvilla.

Diese kurzen baugeschichtlichen Andeutungen sind notwendig, wenn man die äußere und innere Gesamtwirkung des Hotels ganz erfassen will. In einem ständigen Wachstum, dessen Keimzelle die Familie selbst ist, entstand schließlich das, was den Charakter dieses Hauses ausmacht: das große *Familienhotel*.

Das Vorbild hat sich Saur wohl in England geholt. Schon der herrliche Garten vor dem Hause, der sich ebenso organisch dem englischen Stil der Lichtentaler Allee angliedert, wie er sich von dem französischen Stil der Gönner-Anlagen abhebt, drängt den Vergleich mit dem Parkstil alter englischer Herrensitze auf. Und wenn man im Innern die zahlreichen Farbstiche und englischen Sportblätter an den Wänden sieht, kann man verstehen, wenn Gäste oft den Vergleich gebraucht haben: a manor-house.

Ueberhaupt verdient die *Kunstliebhaberei* des Besitzers besondere Erwähnung, auch wenn er sich bescheidenerweise dagegen wehren wollte. Da sieht man Renaissance-Schränke, Barocksessel und Tische, alles räumlich geschickt verteilt, so daß sie keineswegs museal wirken, im Gegenteil in der lebendigen Atmosphäre des Raumes stehen. Da sieht man ganze Zimmer-Einrichtungen in Louis-seize, Empire oder Biedermeier, von den Gästen besonders begehrt, ein Zeichen dafür, wie unmittelbar und gegenwärtig sie heute noch wirken.

Auch der Schmuck an den Wänden zeugt von der besonderen ästhetischen Note des Hauses: alte Gemälde und Stiche beleben die Flächen und verbinden sie untereinander. Dabei hat Saur ein besonderes Augenmerk auf die alten Badener Stiche und Zeichnungen gelegt, so daß ihn der Historiker um diesen Besitz ordentlich beneiden möchte.

Ein besonderes Geschick gehört dazu, alle diese Dinge mit den Bedürfnissen und Ansprüchen eines modernen Hotelgastes zu verbinden. Unnötig zu sagen, daß diese Verbindung restlos

geglückt ist: nirgends der Modergeruch musealer Schatzkammern, überall lebendige Atmosphäre und unmittelbare Gegenwart.

Die wohlthuende Behaglichkeit ist es, die auch manche Persönlichkeit, das „Bellevue“ zum Ruhe- und Erholungsaufenthalt zu wählen, bestimmte. Die großen russischen Familien kamen schon in den neunziger Jahren zum Landaufenthalt hierher. Nach dem Boxeraufstand ruhte sich Graf Waldersee mit seiner Gattin von den Strapazen der China-Expedition aus. Admiral Scheer suchte sich das „Bellevue“ nach der Schlacht am Skagerrak mit seiner Familie aus. Und Gustav Stresemann kam nach der Unterzeichnung des Kelloggpaktes als gehetzter, todmüder Mann, um sich zwei Monate zu erholen — es war wenige Monate vor seinem tragischen Tode.

Von den Ministern der alten wie der neuen Zeit wird das „Bellevue“ immer aufgesucht, und manches kleine Kapitel politischer Geschichte könnte geschrieben werden, wollte man da und dort einen Blick hinter die Kulissen tun . . .

Bellevue: die Berechtigung dieses Namens erweist sich uns erst, wenn wir einen Blick von den oberen Stockwerken auf das wohlthuende Grün der Umgebung werfen. Hier wird die Seele frei und gelöst und die Stille wird zum Gesang des Lichts.

#### VOM KAPUZINERKLOSTER ZUM BADHOTEL

##### *Dreihundert Jahre Badischer Hof*

##### *Lob des Badischen Hofes*

1810: Maskenball im „Badischen Hof“. Der Verleger Cotta hatte erst das ehemalige Kapuzinerkloster erworben und als Badhotel kreiert. Die ersten Gäste aus dem Reich der Muse und der Musik waren gekommen. Ein Kapuziner trat selbst in Maske auf und klagte:

O Greuel! Hier, wo wir sonst Gott verehrten,  
Die Orgel fromm in unsre Feste klang,  
Wo mancher Geist sich aus den graubeschwerten  
Regionen auf zum lichten Himmel schwang!  
Hier seh' ich nun die wilden, die verkehrten  
Gemüther frech berauscht in Lust und Sang!  
Die stille Kirche muß so hell erglänzen,  
Musik ertönen zu den flücht'gen Tänzen?

Eine andere Maske gab dagegen folgende *Antwort an den Kapuziner*:

Mein Freund, es zürnt kein Gott dem leichten Leben,  
Das gern vergißt, wovon es oft gequält;  
Beglückt, wenn alle Tage Freuden geben,  
Daß er nach Lust und Scherz die Stunden zählt!